

Aufforderung

des Reichswirtschaftsrats, den Einschluss von Kuchholz im Winter 1918/1919 möglich zu steuern.

Deutschland verbraucht in den letzten Friedensjahren rund 42 Millionen Hektometer (hm) Kuchholz, wovon 28 Millionen Hektometer aus inländischer Erzeugung und 14 Millionen Hektometer aus dem Einfuhrbedarf wurden. Für die Bedienung des Bedarfs des Jahres 1919 ist auf eine erhebliche Einfuhr nicht zu rechnen, weil die Einfuhrländer durch die Kriegslagen daran verhindert sind. Außerdem wird der einheimische Bedarf sehr viel größer sein als in Friedenszeiten, da mit einem gesteigerten Bedarf zu rechnen ist, schon deshalb, weil während des Krieges fast alle Unterhaltungs- und Geschäftsbauten im Hoch- und Tiefbau, bei der Eisenbahn und im Bergbau unterbrochen sind. Außerdem fordert unsere Wirtschaft eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbauwesens und der Befehlsh. Es gilt sich auf damit zu rechnen, daß der Friedensbedarf sehr erhebliche Anforderungen an den heimischen Holz für den Wiederaufbau von Hochkonjunktur und Bergbau bedingt. Man wird daher den Kuchholzbedarf Deutschlands im nächsten Jahr auf mindestens 40-50 Millionen Hektometer schätzen können, gegen einen Friedensbedarf von 28 Millionen Hektometer. Der Bedarf im nächsten Jahr ist also fast doppelt so hoch, wie der normale Friedensbedarf.

Alle Kantons- und kommunalen Forstverwaltungen und alle Forstwirtschaftsbetriebe werden daher aufgefordert, in dem bevorstehenden Winter einen möglichst frühen Holzschlag vorzunehmen, das liegt durchaus in ihrem eigenen Interesse. Sie werden damit außerdem der Gesamtwirtschaft den größten Dienst leisten, weil sowohl der Holzschlag selbst, als die weitere Verwendung des Holzes eines der wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist, oder eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit.

Berlin, den 4. Dezember 1918.

Bekanntmachung

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Sept./4. Nov. 1915 wird der Verkauf von Kaffee-Erzeugnissen wie folgt geregelt:

Der Verkauf beginnt am Montag, dem 16. Dezember 1918. Für jede Person eines Haushaltes kann ein halbes Pfund abgegeben werden. Der Verkaufspreis aus Getreide oder Mais beträgt:

für Ware, die in geschlossenen Packungen oder Behältnissen an den Kleinändler geliefert worden ist 58 Pf. f. d. Pfd. für lose Ware 52 Pf. f. d. Pfd.

Der Verkaufspreis für andere Kaffee-Erzeugnisse beträgt:

für Ware, die in geschlossenen Packungen oder Behältnissen an den Kleinändler geliefert worden ist 146 Pf. f. d. Pfd. für lose Ware 112 Pf. f. d. Pfd.

Beim Verkauf kleinerer Mengen dürfen Bruchteile eines Pfennigs auf ganze Pfennige nach oben abgerundet werden.

Die Käufer sind verpflichtet, bei den Verkäufern die Kaffee-Erzeugnisse einzukaufen, bei welchen sie für den Beginn von Saisonwaren in die Kaufmännischen eingetragen sind. Die Abgabe hat unter Mitrechnung der Marke 252 des Warenzeichengesetzes 19 zu erfolgen. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Waren zu Lieferungen abzugeben im Einlieferungsamt, Parität 22, 1. Obergesch. (Saal 174) binnen 8 Tagen unter Abgabe ihres Nachhames einzureichen.

Jeder Kleinändler, der Kaffee-Erzeugnisse in nicht geordneter Form (lose Ware) an Verbraucher abgibt, ist verpflichtet, durch deutlich sichtbaren Ausblass in den Verkaufsräumen den Namen oder die Firma und den Ort der regelmäßigen Hauptlieferungsstelle, der die Ware herstellt, sowie den Kleinändlerpreis bekanntzugeben.

Rundverhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 47 der Verordnung vom 25. Sept./4. Novbr. 1915.

Halle, den 14. Dezember 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung

Dieserjenige Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden hierdurch aufgefordert, am Montag, dem 16. und am Dienstag, dem 17. Dezember 1918, bei den unten genannten Großhändlern, die in nächster Woche zum Verkauf gelangende Ware in die abzugeben.

Bekanntmachung der Regelung des Verkaufs Der Magistrat.

Halle, den 14. Dezember 1918.

Bekanntmachung

Kuch in diesem Jahre sind aus einem unbekanntem Holzlieferer 500 Pfd. mit der Beschriftung überlesen, diesen Betrag zur Verringerung der Rot würdiger und bedürftiger Bürger oder Familien zum bevorstehenden Weihnachtsgeschenke in der bisherigen Weise zur Verteilung zu bringen.

Indem wir den hochverehrten Ehrenhaber hiermit unseren Dank aussprechen, bemerken wir, daß die Verteilung des Geschenkes in der gewöhnlichen Weise erfolgen wird.

Halle, den 10. Dezember 1918. Die Armen-Direktion.

Bekanntmachung

In der Zeit vom 1. bis 30. November 1918 sind die nachstehend aufgeführten Gegenstände in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden worden:

16 Schirme, verschiedene Schlüssel, 2 schwarze Einfaßbeutel, 1 Kuchentisch, 1 Perlenkette, 1 Silberbesteck, 1 Silberfaß, 1 goldener Kiemer, 10 Gebirgs- 3 Paar Handschuhe, 2 Paar Handschuhe für Handarbeit, 2 Hemdköpfe, 2 Gradierarten für Schreiber und Wärfel, 1 Statu, 1 Buch, 1 Medaillon mit Steinchen, 1 Pappschiffchen (enthalten Seife), 1 Paket (enthalten Dede), 1 braune Leder- und Goldbüchse, 1 Kettenschlüssel, 1 Schlüssel, 1 goldener Anhänger, 1 Martini- 1 Reispolier für Gefäß, 1 Kettenschlüssel und Schlüssel, 1 Eimer (enthalten Linsen), 1 Krimmer-Mantel (schwarz), 1 Gehstief, 2 Entenfedern mit Verbandszeug, 1 Saal (enthalten Holzspantensel), Eigentumsanfrage können bei unserer Fundbüroaufbewahrung, Berliner Straße 1, bis zum 28. Februar 1919 geltend gemacht werden.

Nach Ablauf dieser Frist werden die Fundstücke an die Auffindervermerksstelle der Stadt Halle verkauft.

Halle, den 9. Dezember 1918. Die Direktion der städtischen Straßenbahn.

Bekanntmachung

Die Jagdmitgabe des 8. gemeindefreihlichen städtischen Jagdbezirks (einea 65, 84, 18 Hehar Wiken zwischen der Soale, der Pohlenortler Aue und der Feldmark Gump, südlich von der Götterstraße mit Ausnahme der 3 Aulereisen) für die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 soll öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Zur Abgabe von Geboten ist Termin auf Donnerstag, dem 9. Januar 1919, vormittags 11 Uhr, im Stadthaus, Sitzungszimmer 3, anberaumt worden.

Die Verpachtungsbedingungen haben in der Zeit vom 5. November bis 8. Dezember 1918 öffentlich ausgelesen und werden im Termin nochmals bekanntgegeben.

Halle, den 12. Dezember 1918. Der Jagdvorsteher.

Bekanntmachung

Die für das Jahr 1918 ausgestellten Gemeindefreihlichkeitskarten für inländische Kaufleute und Handlungsreisende verlieren mit dem 31. Dezember 1918 ihre Gültigkeit.

Anträge auf Ausstellung solcher Karten für das Jahr 1919 sind möglichst bald schriftlich oder mündlich im Zimmer 96 des Postamt-Bürogebäudes von den Inhabern der Karte zu stellen. Ein neues Bildnis und ein Ausweis über die Staatsangehörigkeit sind gleichzeitig vorzulegen.

Für auswärts wohnende Reisende und solche, die in diesem Jahre erst hier zugezogen, sind Führungsgenehmigungen über die letzten drei Jahre erforderlich.

Halle, den 9. Dezember 1918. Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung

Die Verbrauchsmenge an Schladpöschelisch und Wurst, die in der Woche vom 16. bis 22. d. M. bei den Fleischer auf Grund der Fleischkarte einmengen werden darf, wird auf

200 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche gelassenen Fleischmarken können die gelassenen Abgüsse zum Bezug von Schladpöschelisch oder Wurst bei den Fleischer, oder zur Entnahme von Fleischportionen aus Schladpöschelisch in der Golt-, Schant- und Speisewirtschaften u. w. verwendet werden. Grundgebühren dürfen bei der Wollkarte nur auf 8, bei der Kinderkarte nur auf 4 Fleischmarken je 20 Gramm Schladpöschelisch genommen werden, während die übrigen (2 bzw. 1 Fleischmarken) lediglich zum Bezug von Wurst berechtigt.

Halle, den 13. Dezember 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung

zur Auffüllung der Wählerlisten für die Wahlen zur Nationalversammlung.

Zur Auffüllung der Wählerlisten für die Wahlen zur Nationalversammlung ist eine Personenbestandsaufnahme erforderlich, die durch Eintragung der auf Grund der neuen Vorschriften wahlberechtigten Personen in Kartenblätter durchgeführt werden soll. Diese Karten werden demnächst sämtlichen Hausbesitzern oder deren Vertretern übergeben werden. Die Karten sind an die Hausbesitzungsbehörde zur Ausfüllung weiter zu geben und spätestens am folgenden Tage wieder einzufolgen. Am letzten Tage nach der Verteilung werden die Kartenblätter von den Polizeibehörden wieder abgeholt.

Die Kartenblätter sind nur in den Rubriken Name, Stand oder Gewerbe, Alter, Geburtsort, Wohnung (Straße, Nummer) auszufüllen.

1. für alle zum Haushalt gehörigen männlichen Personen im Alter von 16-24 Jahren, und zwar auch dann, wenn sie zur Zeit als Soldaten noch abwesend sind.

2. für alle zum Haushalt gehörigen weiblichen Personen über 16 Jahre.

Jede Person ist ein besonderes Kartenblatt zu benutzen. Genaue und lehrliche Ausfüllung der einzelnen Rubriken der Karten liegt im Interesse jedes Einzelnen.

Bemerkt wird, daß für alle männlichen Personen über 24 Jahre bereits Kartenblätter beiliegen.

Da die Ausfüllung der Wählerlisten in kürzester Zeit möglichst vollständig geschehen muß, werden mit uns hiermit an alle Hausbesitzer, deren Stellvertreter und an die Einwohner Halle mit der dringenden Bitte, uns schnelle, entgegenkommene Mithilfe bei der umfangreichen Arbeit zu gewähren. Die zuverlässige Bearbeitung der Wahlen zur Nationalversammlung liegt im besonderen Interesse.

Halle, den 5. Dezember 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung

Das Kriegemilitärkommando hat unterm 29. November 1918 Nr. 1373, 11. 18 Nr. 1, die stellv. Generalkommandos besonders darauf hingewiesen, daß die Bewerberleistungen nur in den Demobilisationsorten erfolgen, und daß auf den Friedberleistungen Bewerberleistungen nicht zurückgeleitet werden dürfen, selbst wenn die Leistung der Bewerber deren Gültigkeit in der Anstalt, daß jeder Kreis zur befristet werden würde, auf einen bestimmten Preis beschränkt.

Halle, den 11. Dezember 1918. Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der Reichsflüssigkeit für die Zeit vom 23. Dezember d. J. bis 18. Januar 1919 erfolgt in der Woche vom 16. bis 21. d. M. zugleich mit der Ausgabe der Wertmarken in den städtischen Warenausgabestellen.

Halle, den 12. Dezember 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der Reichsflüssigkeit für die Zeit vom 23. Dezember d. J. bis 18. Januar 1919 erfolgt in der Woche vom 16. bis 21. d. M. zugleich mit der Ausgabe der Wertmarken in den städtischen Warenausgabestellen.

Halle, den 12. Dezember 1918. Der Magistrat.

Beste Unterhaltung in dieser ersten Zeit bietet im eigenen Heim ein **trichterloses Gramophon** mit seiner naturgetreuen Wiedergabe von Musik und Gesang sowie Vorträgen jeder Art. Keine störenden Nebengeräusche wie beim Trichterapparat. Gehäuse geschmackvoll für jede Einrichtung passend in größter Auswahl bei äußersten Preisen. 1827

Gramophon-Platten wieder neu eingeführt. Unter **Gustav Uhlig, Uhren und Musikwerke, Halle, Leipzigers.**

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Gier. Montag, vormittags von 8-12 Uhr: Nr. 49501-54000, nachmittags von 2-6 Uhr: Nr. 54001-60000 der Lebensmittelkarte in der Salamitische. Jede Person ein G für 42 Pf. Die Gier sind nicht zum Kochen in der Schule. Umloosung innerber bis drei Tagen.

Quart. Montag, auf Abhüt 6 des Einkaufscheins über Wollereizeugnisse in folgenden Stellen: Schenkling, Förster Straße 35 und Erdmanns, Rudolphstraße 25. Supplisten sind nur diejenigen die bei den Vorgesetzten zur Kundenliste angemeldet sind. Jede Person 1/2 Pfd. für 55 Pfennig.

Schöne praktische Weihnachtsgeschenke

Die mit * versehenen Waren dürfen ohne Bezugschein verkauft werden.

- Damen-Kostüme
- Mantelkleider, Paletots
- Kleider, Röcke, Blusen
- Kinderkleider und Mäntel
- * Pelzwaren
- * Kragen, Muffen, Hüte
- * Kindergarnituren
- * Pelz- u. Federboas u. dergl.
- * Seidenstoffe für Kleider, Blusen, Röcke, Kostüme u. Mäntel
- * Korsetts in allen Arten
- * Büstenhalter und Kinderleibchen
- * Herren-Artikel
- * Kragen, Manschetten
- * Serviteurs, Einsätze
- * Kravatten, Hosenträger
- * Seidene Hals- u. Taschentücher
- * Sockenhalter, Knöpfe
- * Strümpfe und Handschuhe für Damen, Herren und Kinder
- * Gamaschen, Einlegesohlen
- * Wollene Westen für Damen
- * Schwitzer für Kinder
- * Seidene Hauben-Schals
- * Unterröcke und Schürzen
- * Kinderhauben
- * Handarbeiten, vorgezeichnet, angefangen und fertig gestickt
- * Weiße Tüdel- und Kinderschürzen
- * Weißwaren
- * Kragen, Fishus, Rüschen
- * Spitzen, Schleifen
- * Kindergarnituren
- * Gestickte Taschentücher
- * Ketten, Broschen, Schleier
- * Ledertaschen
- * Perleaschen und Beutel
- * Seidentaschen und Beutel
- * Nähkästen
- * Kleinföbel
- * Betten, Matratzen
- * Gardinen, Stores
- * Möbel, Läuferstoffe u. dergl.

Sonntag, den 15. d. M. geöffnet von 11 bis 6 Uhr

Brummer & Benjamin

Große Ulrichstraße 22-23

Praktische Weihnachts-Geschenke bei Alex Michel

[1880]

Das Vertrauen des Publikums

zeigt sich

[1791]

in folgenden Zahlen:

Antragssumme in der	1915	13 917 000
Lebensversicherung	1916	28 935 000
	1917	69 341 000

Mark:

bis 31. X. 1918 88 260 000

Jduna

zu Halle a. S.

Man denke an die
Weihnachts-Police.

Preiswerte

Weihnachtsgeschenke

in überraschender Auswahl.

Warme Wintermäntel
flotte moderne Formen 188.— 140.— 115.— 97.50 **79.50**

Mantel-Kleid
die große Mode 225.— 196.— 185.— **165.00**

Astrachan-Mäntel
teils mit Gürtel, teils lose Formen 290.— 255.— 225.— **125.00**

Sammet-Jacken 296.— 240.— **198.00**

Kostüm-Röcke nur neueste Formen,
haltbare Stoffe, 95.50 82.— 65.— 58.— 34.50 40.50 **21.00**

M. SCHNEIDER

1825]

Inh.: Johannes Hagenow

HALLE a. S., Leipziger Straße 94.

Stadt-Theater

Sonntag, 15. Dezember
nachmittags 3 1/2 Uhr
Vollvorstellung
zu kleinen Preisen
Faust I. Teil

von Goethe.
Anfang 7,30 Uhr. Ende 10,30 Uhr.
Die weiße Dame.
Rom. Oper von Boieldieu.

Thalia-Theater

Gastspiel des Stadttheater-Personals
Sonntag, 15. Dezember
abends 7 1/2 Uhr
Großstadtluft.
Zuffspiel von Büntemtal
und Rabelburg.

Zoo

Sonntag, 15. Dezember
nachmittags 3 1/2 Uhr:

Konzert

vom Görlich-Orchester
Leitung: Kapellmeister
Karl Zink.
Eintrittspreise:
Erwachsene 50 Pf.,
Kinder 20 Pf.,
Militär ohne Dienstgrad
vormittags 10 Pf., nach-
mittags 20 Pf.

Öffentliche Soldatenversammlung

Sonntag, den 15. Dezember 1918
vormittags 10 Uhr im

„Restaurant zur Funkenburg“

Tagesordnung:

I. Soldaten und Konterrevolution
Redner: Arbeiterssekretär Kieles, Halle a. S.

II. Freie Aussprache

Es ist Pflicht, daß alle am Orte sich aufhaltenden
Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere in der Versamm-
lung erscheinen. [1820]

Keiner darf fehlen.

Arbeiterrat
A. Thoma
F. Langer
R. Krüger.

Soldatenrat
Gefr. Ost
Landst. Neubert
Üffz. Lehmann.

Schultornister, Gelegenheitskauf, sehr billig.

S. H. Schönbach,
Schmeerstraße 1. [1829]



Gaßen, Gitarren,
Mandolinen
u. Geigen, Zithern
u. Harmonikas
sind sich besonders als
Weihnachts-
geschenk.
Gust. Uhlig
Halle [1836]
Untere Leipziger Str.

Große Erleichterung

ist durch die neue Freiliste beim Wechseln der Uniform mit
der bürgerlichen Kleidung geschaffen.

Große Auswahl in

Geschenk- u. Bedarfsartikeln für Herren:

Velour-Hüte hellgrau, hellmode, mittelfarbig, schwarz, braun,
grün usw.

Haarhüte in den kleidsamsten Formen und beliebtesten Farben-
mischungen.

Kragen, Manschetten, Vorhemden
weiss und farbig.

Handschuhe in Stoff und Leder.

Hosenträger, Sockenhalter aus Gummi und
Gurt.

Krawatten im vornehmsten Geschmack.

Socken schwarz und farbig, in Macco und Seide.

== Farbige Westen. ==

Gehpelze — Sportpelze
Pelzjoppen — Pelzwesten

Schlafrocke, Rauchjoppen.

S. Weiss, am Markt

An den Sonntagen vor Weihnachten von 1/12—6 Uhr geöffnet.

Alte Promenade 11a

Fernruf 5738.



Leipziger Straße 88

Fernruf 1224.

Ein wunderbarer Kunstfilm,
der alles bisher Dagewesene
übertrifft.

**Lieben u. Leiden
einer Artistin**

oder

Zigeunerleidenschaft
Große Sensationstragödie
aus dem Zirkusleben
in 5 Akten.

Aus dem Inhalt:
1. Akt: Entführung der Grafenlechter.
2. Akt: Einsturz der Mühle.
3. Akt: Diebstahl der Dokumente.
4. Akt: Ausbruch aus dem Gefängnis.
5. Akt: Verfolgung über die lebende
Brücke.

Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10.

Des großen Erfolges wegen wurde
dieser Film in Dresden u. Leipzig
! um einige Tage verlängert !!

Anna Müller-Linke
in der humoristischen Posse:

„Die Frau Kommerzienrat“
Ein Lustspiel voller Lebendig-
keit und Humor.

Vorführung: 4.10 6.20 8.30

Beginn 4 Uhr.

BERND ALDOR

in

**Die tolle Heirat
von Galó**

Der erste große Film aus der
galanten Zeit in 4 Akten.

Eine Kunstschöpfung von
ergreifender Schönheit.

Vorführung: 4.50, 7.00, 9.30.

[1831]

Paul Heidemann

in dem köstlichen 3-Akten-Lustspiel

„Paulchen Semmelmanns
Fliegelei“
Fröhliche Erinnerung
aus der Jugendzeit.

„Leonhardtfahrt“
Herrliche Naturaufnahme.

Vorführung: 4.00 6.10 8.30

Ich bin aus dem Felde heimgekehrt und werde
vom 16. Dezember ab wieder in meinem

Bureau, Große Steinstraße 76 I

Sprechstunde

abhalten.

[1815]

Rechtsanwalt Bennewitz.

Aus dem Heeresdienst entlassen

habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Rechtsanwalt Dr. Albert Müller

Rathausstr. 10, I. Fernspr. 6317. [1819]

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Dr. med. Roethe

Bernburger Straße 7.

Sprechst. 8—9; 2—3. Fernruf 3866. [1818]

Ich habe meine Tätigkeit aufgenommen.

Dr. med. Herbert Schoen

1836] Sprechstunden: 8—9 und 2—3 1/2 Uhr.

Alte Promenade 1, I. Fernruf Nr. 5969.

Spielwaren und Puppen

in großer Auswahl. [1828]

Preiswerte Geschenk-Artikel.

Burghardt & Becher.

Halle a. d. S., Leipziger Straße 19.

Halle und Saalfreis.

Halle, 14. Dezember 1918.

An die Beamtenschaft von Halle.

Nachdem der Große Arbeiterrat beschlossen hat, den Beamten der Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltungen die Stimme im Arbeiterrat zu gestatten — auf je 1000 ein Vertreter — werden die in Frage kommenden Organisationen aufgefordert, dem Arbeiterrat mitzuteilen, inwieweit wahlberechtigte Personen über 18 Jahre wahlfähig sind in Betrieben der a) Reichsverwaltung, b) Staatsverwaltung, c) Gemeindeverwaltung.

Als wahlberechtigte Personen gelten alle Beamten, Beamtinnen, Hilfsbeamten, Hilfsbeamtinnen und Ausbehalter, ganz gleich unter welchen Bedingungen sie angestellt oder beschäftigt sind. Da die Wahl bis zum 20. Dezember durchgeführt sein soll, werden die in Betracht kommenden Kreise ersucht, die Befristungen umgehend zu treffen und bis zum 16. d. M. Mitteilung gelangen zu lassen an den

Volksausschuß des Arbeiterrates zu Halle,
Cindobius, 2 Treppen.

Die Unabhängigen und der Soldatenrat zu Halle.

Eine Soldatenversammlung war vorgestern nach dem Vollort abgehalten in der Kameraden Straße über Zweck und Ziel des Soldatenrats. Das der Soldatenrat will und tut, ist hinlänglich bekannt, und so brachte der Redner darüber hinaus nichts Neues. Dies vorausgesetzt, hatten die Soldaten es vorgezogen, die für die Verammlung angelegte Zeit anderweitig zu verwenden, und das keine Ausnahme der Ereignisse war, wie sich das sehr bald zeigte, aus ganz anderen Gründen gekommen, als sich bisher zu denken war. Waren durchweg Unabhängige, welche die Gelegenheit benutzen wollten, dem ihnen zu nahem erscheinenden Soldatenrat zu Halle etwas am Zeug zu flicken. Wenn der Soldatenrat im Frühjahr der Berliner gewählte, würde er ihnen wohl genehm sein; daß er sich aber gelöst hat hinter die Regierung stellt, Ruhe und Ordnung unter Wahrung des öffentlichen Friedens für sich zu nehmen, ist ein von den Unabhängigen durchaus verwerfliches Verhalten, wie es die Unabhängigen doch zu ihrem im Voraus. Vor Beginn des Vortrages wurde im Saal ein Flugblatt, das die Unterfertigung „Der rote Soldatenbund“ getragen haben soll, verteilt. Es übte recht heftige Kritik an der jetzigen Zusammenkunft der Soldatenrat, wollte die Disziplin daraus erkennen lassen und sich in seinem heftigen Inhalt die gleiche Stimmung für Angriffe auf den hiesigen Soldatenrat. Raum hatte der Redner am Schluß seines Vortrages die Resolution des hiesigen Soldatenrats vom vorigen Montag erwähnt, welche eine Antwort war auf Kameraden Schindlers Antrag auf Bildung einer roten Garde und eine Abgabe an die roten Genossen, ferner die Beschlüsse des HJ und der Bestimmungen zur nachfolgenden Aussprache; die durch die durch die Ausführungen des ersten Redners, des Kameraden Weberg gleich lebhaft einsetzte. Ihm ist bezüglich die Schwärze ins Gesicht geflogen über die Resolution des Soldatenrats. Er verlor zum Teil das im Saal verteilte Flugblatt, in dem u. a. gefolgt wurde: „Einer der Soldatenrat von den Ministern, fordert auf, sich mit anderen kommunistischer Soldatenrat, weitere gegen die Soldatenrat und bezugsnehmend die hiesigen Soldatenrat, gegen die sozialistischen Weltanschauung. Auch die Gewerkschaften sind ihm nicht zuverläßig genug, und schließlich entpuppte er sich noch als ein kleiner Antifeminist. Die einzige Hilfe erwartete er von den Unabhängigen. Ein anderer, langjähriger Kamerad, über war noch kein Name, sagte mit vielen Worten eigentlich nichts. Er wertete gegen den Referenten, auch gegen den Soldatenrat, der nicht wisse, daß die Sportplatzschule auch ein Guttes habe, deshalb hätten ihnen die Männer, die jetzt im Soldatenrat sitzen, nicht. Heil und Segen erwartete er nur von den Unabhängigen. Schließlich sprach er sich mit dem Referenten, daß der erste Sozialistischer Kamerad, der sich nicht für eine Resolution bediene, machte sich lustig über diejenigen, die die Rednerreden noch heute angeblich als Schreden empfunden hätten, triffst gleichfalls ebenfalls die Resolution des Soldatenrats Halle, bringt ein Lobwort auf die Unabhängigen, wendet sich gegen ein beschleunigtes Tempo zur Einberufung der Roten Garde, und schließlich, denn daß die Genossen die Einberufung der Soldatenrat nicht erwarten, sondern sie lieber im Saal, weil sie eine von der bürgerlichen und rechtsstaatlichen Presse verbreitete Schwärzungschrift. Nach seiner Meinung werden wir also auch ohne Nationalversammlung zum Frieden kommen. Kamerad

Schumacher, das durch den Antrag auf Bildung der roten Garde bekannte Soldatenratsmitglied, betrat dann in der Verammlung erneut seinen radikalen Standpunkt, plaudert allerlei Geheimnisse aus dem Soldatenrat über Maßnahmen gegen die Arbeiterräte, die in seinen eigenen Interessen in Halle aus und rufft den Anwesenden zu: „Macht auf Euch Soldatenrat.“ Daß ein Unabhängiger gestern die Ignoranz, Drohung ausstrahlend, die Arbeiterräte zu verweigern, wenn dieser nach Halle komme, ist besonders dem Kameraden Heier in die Ohren geblommen. Er hat jedoch gar nichts einzuwenden, wenn die Franzmänner ins Land kommen, denn seiner Meinung nach würde die sehr schnell einziehende internationale Arbeiterarmee alle Schrecken verjagen. Er wünscht die Einberufung einer roten Garde und Vertreibung der roten Führer. Kamerad Weberg bringt schließlich noch eine Resolution zur Verlesung, die sich gegen den Soldatenrat wendet und befristet die Bildung eines neuen radikalen Soldatenrats.

Öffentliche Sitzung des Arbeiterrats zu Halle.

Die am 11. Dezember um 5 Uhr eröffnete Sitzung des Arbeiterrats Halle wurde vom Vorsitzenden des Ministeren Rates, Gen. Kallan, eröffnet, da der große Rat sich erst einen Morgen wählen muß. Gen. Kallan gab eingangs bekannt, daß die Eisenbahndirektion Halle einen Antrag gestellt habe, der den Beamten mitteilt, daß die Unterabteilung der Eisenbahn bislang keinerlei Material gegen Herrn Maltes ergeben habe, und daß auch sonst alles in Ordnung sei. Hierzu bemerkt Kallan, daß die Unterabteilung über diesen Fall noch nicht abgeklärt ist, sondern daß sich im Gegenteil gegen Herrn Maltes erhebliches Material anhäufte. Er habe nach dem 120. Bund Erster, 30. Bund Erster und 25. Bund Karlsruher vorzugehen. Es sei das ausgeschlossen, daß er sich diese Klagen nach und nach durch 1/4-Bund-Zuteilungen aufgeschoben habe. Bemerkenswerth sei, daß der Antrag zugleich, daß ein Telegramm an die Dienststellen losgeschickt worden sei, indem die von der angelegten Befristung der Sonderzulassung-Bescheinigung unter dem Namen des H. J. Kallan, der die Befristung nicht auf dem Dienstbrief befristet worden, trotzdem gerade dieses Telegramm sehr zur Befristung der Beamten beigetragen hätte. Tatsächlich war durch das eingangs erwähnte Telegramm der Direktionsamt ein Streit hervorgerufen worden, und es wäre die vollständige Unterbrechung der Bescheinigungserfolge. In Zukunft müsse man ein Mittel finden, die Direktoren zur Aufnahme und Weitergabe der Telegramme zu zwingen, die im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung liegen.

Der auf der Bahn beschäftigte Gen. Hennig machte bekannt, daß manches nicht stimmt und daß sich das Material häufe. Man müsse aber dafür Sorge, daß das Material nicht in die Hände der Arbeiter übergehe, damit die Arbeiter nicht durch die Kontrolle der Bescheinigung zu Schaden kommen. Er wünschte, daß die Arbeiter die Kontrolle der Bescheinigung kontrollieren können. Sonst ginge manches durch und man wisse nicht mehr.

Genossin Thiele regt an, die Provinzialparlamentarierklärung um die Vollmacht zu erlangen, die Kontrolle über sämtliche Zuteilungen zu erhalten, damit eine gerechte Verteilung an die Arbeiter möglich sei. Zu einer lebhaften Auseinandersetzung kommt es beim zweiten Punkte: Wahl eines Delegierten für die Sitzung der H. und S. Räte zu Berlin.

Der Bezirksrat zu Merseburg hatte gleich für den ganzen Regierungsbezirk Merseburg auf die beiden Preis fallenden Kandidaten, und zwar auch die. Der Delegierte hat gegen eine solche Art der Wahl, man hätte zum mindesten die einzelnen Preise vorher fragen müssen, ob sie mit einer solchen Regelung einverstanden seien. — Die Genossen Thiele und Thiele wußten darauf hin, daß es bei der Kürze der Zeit unmöglich sei, eine Neuwahl vorzunehmen, man müsse es nun liegen bei dem angestellten Delegierten von Merseburg lassen. In Zukunft müsse allerdings anders vorgegangen werden. Thiele merkt, daß es als Vorsitzender des Bezirksrates in der nächsten Sitzung nicht anwesend war, sonst hätte er dafür Sorge, daß anders verfahren worden wäre.

Gen. Kallan wußt darauf hin, daß es nicht anginge, im Bezirksrat die Bescheinigung auf die beiden Preis fallenden Kandidaten, und zwar auch die, der Wahl, man hätte zum mindesten die einzelnen Preise vorher fragen müssen, ob sie mit einer solchen Regelung einverstanden seien. — Die Genossen Thiele und Thiele wußten darauf hin, daß es bei der Kürze der Zeit unmöglich sei, eine Neuwahl vorzunehmen, man müsse es nun liegen bei dem angestellten Delegierten von Merseburg lassen. In Zukunft müsse allerdings anders vorgegangen werden. Thiele merkt, daß es als Vorsitzender des Bezirksrates in der nächsten Sitzung nicht anwesend war, sonst hätte er dafür Sorge, daß anders verfahren worden wäre.

aus dem mittleren Rat zusammenfassen. Durch Einmütigkeit werden dann die Genossen Albert und Kallan zu Vorsitzenden, die Genossen Grafe, Osterburg und Günther zu Schriftführern gewählt.

Genossin Albert gibt dann noch einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Bezirksrates, aus dem folgenden hervorgeht, daß die Erstellung der politischen Bescheinigung am besten für den Regierungsbezirk Merseburg einen Bezirksrat zu bilden, der die Regierung übernimmt und die alten Regierungsorganen überträgt. Es wurde eine zentrale und drei Komitees und zwei Sekretariate gebildet. Die Komitees sind zum Teil der Höhe, die Sekretariate basierend in Merseburg. Der Bezirksrat habe die Abrechnungsmittel beantragt. Er habe die freiverwendbaren Transportmittel, Gaspreise und Kuxe von den Eisenbahnen zur Einbringung der Ernte zur Verfügung gestellt. Auch sonst sei viel zu tun. Die Kohlenfrage werde dauernd geprüft. Die Kohle sei geregelt, ein Befristungsbescheid erlassen worden. Die Bescheinigungserstellung sei in Gang genommen worden. Die Fürsorgeerziehung sei gemindert worden. Man solle nur Anträge zur Zulassung stellen. Es sei gelungen, eine vollständige Einstellung des Personalverkehrs zu erreichen usw.

In der Aussprache wies Genossin Bock darauf hin, daß die Kohlenfrage die brennendste sei. Man müsse dafür sorgen, daß die unterirdischen, aber nicht arbeitenden Bergleute aus den Gruben gezogen werden, damit arbeitende Arbeiter eingestellt werden können. Solange es nicht both, die HJ-Frage zu regeln, so können wir nur einem völligen Bankrott des Arbeiterrates zustimmen.

Bezüglich der Redner führten aus, daß kein Soldat gern den kahlen Schädeln der Grundbesitzer suele. Man müsse erst bessere Verhältnisse auf der Gemarkung schaffen.

Genossin Kallan gibt am Schluß eine Erklärung ab, in der beklagt, daß der Arbeiterrat gegen die Aufkündigungen des Stadtoberleiters Reichs Vernehmung einsetze, der sich darüber aufregte, daß zum gleichen Tage eine Arbeitstroubling anberaumt sei, wo die Arbeitstroublingen nicht. Jetzt sei der Arbeiterrat die wahlberechtigte Genossin, und er müsse sich die Benutzung der Räume gestatten. Man wolle jedoch in Zukunft Streitigkeiten vermeiden.

Die Genossen Dreiser und Bock weisen darauf hin, daß ein wenig Mäßigkeit nicht schaden könne, man könne damit weiter als mit Grobheit und Aufruhr. Gen. Albert gibt bekannt, daß der Bezirksrat die Regierung befragt habe, ob die Bescheinigungserstellung ausfallen und Neuwahlen anzuordnen. Da würden dann solche Bescheinigungserstellung vermeiden werden.

Die nächste Sitzung soll erst nach der großen Berliner Sitzung anberaumt werden.

Der 6. Volkstag in den Hallschulen.

Wies wieder einen sehr starken Besuch auf. Rektor S. a. a. c. sprach über die Bedeutung des Volkstages. Er führt aus, daß es notwendig ist, das Schulwesen nicht einheitlich geregelt ist. Vor allen Dingen sollten in den jetzigen Schulverhältnissen zwei große Risse, ein funktioneller und ein sozialer. Die höheren Schulen können nur von den Kindern begünstigter Eltern besucht werden. 80 Prozent Schüler müssen sich mit der Volksschule begnügen, und 5 Prozent können in eine höhere Schule gehen. Die Volksschule ist aber gar zu häufig. Dabei werden die Unterhaltungskosten der höheren Schulen fast in der Höhe der Volksschule aufgebracht, während die Volksschule nur die Hälfte der Kosten verursacht. Bei den Unterhaltungen betragen diese fünfzig bis fünfzig Prozent der Volksschule. Es ist somit nur ein wenig besser, sich genügend auszubilden. Die Volksschule ist ein wichtiger Bestandteil des deutschen Volkes. Dieser Zustand wirkt verberbernd auf die mittleren und unteren Volksschulen. Das ist der Hauptgrund, weshalb die Einheitschule gefordert wird und auch kommen wird. Der Redner verwahrt vor allem auch die Volksschulen. Er berührt die Ursache dieser Scherung mit der Volksschule. Er schlägt in einer höheren Schule. Das bei dem Schulbesuch nicht die Negation des Kindes, sondern der Geldsack des Vaters maßgebend ist, geht daraus hervor, daß von 150 000 Schülern befristet Behaltensfälle 62 000 schon in den unteren Klassen nicht mehr mitkommen und abgeben müssen. Es ist für einen begabten Schüler ein großer Nachteil, in eine höhere Schule zu kommen (Mittelschule) überzugehen. Man fordert eine Einheitschule mit Schulbefreiheit, freien Lehrmitteln usw. Die ersten 3-4 Schuljahre müssen für alle Kinder gemeinsam sein. Auf dieser Grundstufe bauen sich dann die einzelnen Klassenjahre für die Weiterausbildung auf. Unfähige Kinder wurden vom Besuch eines höheren Schuljahres abgehalten werden. Am besten ist es, wenn die Kinder sich einer besseren Ausbildung unterziehen. Die Volksschule fordert eine Grundschule vom 4.-8. Lebensjahr und neben geistigen auch verlässlichen Unterricht. Ebenso fordern sie teilweise

Ende gut, alles gut.

1) Erzählung aus dem Nies von Waldorff Meier.

Unter Burche machte ein kurioses Gesicht. Es schien ihm vier eine vortreffliche Gelegenheit gefunden, die Gret zu foppen und zu plagen, und er beschloß sie zu benutzen. Sich breit auf den Weg hinfellend, sagte er mit schlauser Miene: „Du kommst's (da haben wir's!) An was hast dich doch denkt?“ — Die Gret, die seine Gedanken erratend, erwiderte: „Ja, wann es sich g'alt!“ — „No“, verlegte Michel, „des hat n' er mer fürgefallt: an a Mannsbild!“ — „So“, entgegnete die Gret schimpflich, „Weicht du des jo g'mißt?“ — „Wanna (menn man) des net mißgt!“ verlegte Michel mit selbstgütlicher Eitelkeit. „Es ist die (euer) oecgens Dicht'n mit Pracht!“ erwiderte die Gret: „Wah, rief Michel im Hochgefühl des Redens, „war soe Wonder, des mir net befannt!“ — Das Mädchen verlegte mit einem Schein von Ernst und Schärfe: „Wa' sakt manchmal, es ist eben so, derweil hätt' ma nor geara, draß jo wär! Omfahrt (umgefahrt) wurd a Schind' (Schuh) draß!“ — „So hol“ rief Michel. — „Mir (ih'r) Mannsbild“, fuhr die Gret fort, „lebed en der G'tildung — und des ist natürlich. Mir wisset net, was os (uns, wir) denket; aber os wisset, was wir denket!“ — „Des wär der Deusel!“ verlegte Michel, benimmt über die feste Behauptung. „Wie fott'er (follt'er) des wär!“ erwiderte die Gret: „Wah, rief er, „ich wisset net, was wir beiter ins Gesicht hab; meißt d'r (ih'r) die Bedank'n verrotst, weil d'r os nachloßf' (nachlaßt)!“

Michel war betroffen. „D's D's hot recht“, dachte er in einem Moment des Schwagens. Es blieb ihm indes noch der Ausweg, die Zatsche zu lenzen — und das tat er tapfer. „Wah, rief er geringschätzig, „meur duet des? A rechter Kerl net!“ — „Ja“, sagte er mit Stolz hinzu, „ben mei' Lebent' no' foer nachloßf'!“ — „St des moßr?“ fragte die Gret lächelnd. — „So wabr i' dohland“, sagte der Ehrliche. Die Gret, die recht wohl gesehen, wie der Entschluß zu dem Durchgang geistig war, hätte bei dieser naiven Behauptung denmale gelacht; allein sie unterdrückte die Anwandlung und sagte scheinbar: „Doh ist d'r also

oh gar net brom'g' d'oa, dah's d' mir oder recht?“ — Michel ahnte, wo sie hinaus wollte; aber er hatte A gesagt und mußte W sagen, und ohnehin wollte er sie jo haben (soppen)! Geröllt erwiderte er: „Gar net! — I' wußt ob net, worum!“ — „So“, sagte die Gret, „doh muess e mir ja noch was' G'mißf' draus machn, dah' i' net im G'mißf'g' aufhalt.“ — „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch, und selbstgefällig sagte er hinzu: „Was was hont' (hast ihr) ies redt'?“ — Die Gret sah ihn an und ihre Lippe zuckten im G'mißf'g' aufhalt. „Wahet de Gott!“ Sie wollte weiter. Michel war aber nicht gemeint, eine Unterhaltung, die bis jetzt so schön gegangen war, so schnell abbrechen zu lassen; er rief mit Eifer: „So warr nor no a menq! — Du wüßst doch G'wab verstanda!“ — „Des sch'“, verlegte die Gret; „aber i' muess iet zu meina' Kammerb'!“ — „Gang weiter“, entgegnete Michel, „lauwer Weißb'ld'er! Was wurd des fir a' Underhaltung sei!“ — „Ch“, rief die Gret, „os onderhalt' i' redt' quet!“ — „Was net no!“ erwiderte Michel einseitlich ironisch,



Die Gerechtigkeit der Marianne Denier

Erzählung von Ernst Zahn

(Fortsetzung)

Die Mahlzeit war bald vorüber. Reins mochte reden. Meist, der Knecht, schob heimlich neugierige Blicke auf Michel und die Frau. Die Henriette schaute vorwiegend auf ihren Teller und schien sich nicht um die andern zu kümmern; die Aloisia aber sah mit gesenktem Kopf und betete lange, als sie mit dem Essen fertig war. Dann stand das Gesinde gleichzeitig auf. Michel allein blieb sitzen; er schnitt sich, nachdem er wie die anderen zu essen aufgehört, plötzlich noch ein Stück Brot ab. „Wer ist noch da?“ fragte Denier.

„Ich bin noch da,“ gab Michel laut zurück. Dann stand er auf. Den letzten Bissen Brot warf er auf den Tisch, daß die Brotsamen stoben, ging bis zur Tür und sah die Klinke. Marianne war im Begriff ihm zu folgen. Dann blieb sie stehen. Michel, der wie ein Stier die Stirn voran, zur Tür gegangen war, drehte den Kopf nach ihr und fragte: „Run? — Was ist los?“

Sie verstand nicht, was er meinte. Aber sie blinzelte ihm zornig an. Es empörte sie, daß er ihr das Leben noch schwerer machte. Da versperrte er mit dem Rücken die Tür. Die eine Hand legte er von rückwärts um die Klinke. Seine Schultern waren breit, seine Beine stämmig, und an seinen Armen lagen die Muskeln

wie raube Granitbrocken unter der Haut. „Wie es ist, will ich jetzt wissen!“ wiederholte er.

Run erriet sie, wo hinaus er wollte. „Bist Du nicht bei Trost, Michel?“ sagte sie.

Er hielt die Tür zu und blinzelte höhnisch auf die beiden, denen er den Ausweg versperrte. Der Gedanke, daß er sie in seiner körperlichen Gewalt hatte, machte ihm

Freude. „Soll ich schweigen, weil der dort hört, was ich sage?“ antwortete er Marianne. „Was kümmert es mich, was der dort hört! Wenn er einen Funken Ehrgefühl im Leibe hätte, hätte er lange gewußt, was Pflicht wäre!“

„Was — was wäre das?“ fragte Denier. Er lehnte sich so heftig im Stuhle vor, daß dieser mit ihm einen Schritt vorrückte.

„Die Frau loszugeben! Du!“ schrie Michel ihn an. „Blutlauger, gültiger! Weil Dich ein Unglück getroffen, hältst einen anderen neben Dir im Unglück fest! Weil Du vom Leben nichts mehr haben kannst, lässest einen anderen Menschen neben Dir verkümmern! Ich habe Dich für einen rechten Mann gehalten, aber ein Schänder bist, einer der — — —“

„Jetzt ist es genug, Michel!“ sagte Marianne. Vom Augenblick getrieben, trat sie dicht neben den Stuhl Deniers und legte die eine Hand auf die Lehne. Ihre Augen, die sonst häufig unter den langen weißen Wimpern verborgen waren, standen groß offen, und die Erregung des Augenblicks suchte in allen Zügen des starren Gesichts.

Michel stuchte. Ihre volle frauliche Gestalt schien sich gestreckt zu haben, und er hatte sie noch nie in solchem Ton reden gehört. „Versteck Dich doch nicht, Du,“ fuhr er



W. A. Lissa: Wintertag



dann, zu ihr gewandt, zornig weiter. „Sei ehrlich und sag ihm, zu wem Du gehst, zu mir oder zu ihm!“

Seines Rechtes sicher, staunte er fast, daß sie noch immer neben ihres Mannes Stuhl stand. Er ließ die Türklinte los und kam näher. „Hahaha!“ lachte er. „Du hast Angst vor ihm. Ich will Dir helfen. Ich will Dich schon wegbringen von ihm.“ Er streckte die Hand aus und wollte ihren Arm fassen.

Da schaute sich Marianne über den Stuhl Deniers zurück, um ihm auszuweichen. Sie war so bleich, als ob sie im nächsten Augenblick umfiel. Und plötzlich stieß sie heraus: „Geh, pack zusammen, Michel; wir zahlen Dich aus!“

Michel zog die ausgestreckte Hand zurück, sah sie an, schluckte und sah sie wieder an; dann verzog sich sein Gesicht. Er spuckte ihr vor die Füße und ging. Es war aber nicht sein gelenkiger und doch lauter Schritt, mit dem er sich entfernte. Es hörte sich an, als bliebe er immer wieder stehen, um sich zu besinnen.

Marianne verließ die Stelle, wo sie stand und trat zum Schrank, wo Denier sein Geld hatte. Sie entnahm ihm ein Buch. Dann begann sie mit dem Blinden zu unterhandeln. Das und das hätte Michel zu gut. Was sie ihm bezahlen sollte?

Denier gab in einer halb verfahrenen, halb mißtraulichen Art Bescheid. Es war, als warte er immer noch auf das, was kommen sollte. Ueber das, was geschehen war, redete er kein Wort.

Marianne schickte die Aloisia mit einem Zettel, auf dem die Ausrechnung stand, und mit dem Geld zu Michel hinauf, den sie in seiner Kammer wußte. Die Aloisia sah sie ungläubig an. Dann ging sie doch. Nach einer Weile kam sie mit dem Zettel zurück. Michel hatte ihn mit festen Schriftzügen unterzeichnet: „Mit vielem Dank für das schöne Geld. Michel Denier.“ Marianne sah ihn vor sich, wie er sich hingestreckt und die Feder ins Papier gesteckt hatte. Es schien ihr eine Drohung in den Worten zu liegen, und sie wartete den ganzen Abend darauf, daß er diese Drohung wahr mache. Sie glaubte nicht daran, daß Michel gutwillig aus dem Hause gehe. Den ganzen Abend blieb sie wie zur Verteidigung gerüstet. Sie ging mit lauten Schritten hin und her, hatte eine barsche Stimme, wenn sie mit dem Gesinde oder mit Denier sprach, und gab sich den Anschein, als ob die Sache mit Michel ihr schon aus dem Sinn gefallen wäre. Aber sie sah die lauernde Spannung, die immer noch in des Blinden Gesicht stand, und alle ihre Gedanken gipfelten in dem einen: „Er muß aus dem Hause, der Michel! Fort muß er, sobald es sein kann!“

Michel ging an diesem Abend nicht. Er verließ zwar bei Einnachten das Haus und Marianne hörte ihn die Haustür zuschlagen, aber sein Koffer stand doch in seiner Kammer als sie nachschah.

Denier fragte, ob er gegangen sei. Darauf gab sie Bescheid, daß er wohl noch einmal wiederkomme und fügte hinzu: „Er soll

nicht machen, daß ihn der Polizist hinausbringen muß!“

Das Wort stach sie wie ein Messer, als sie es sagte, aber sie wollte es sagen. Sie hätte in diesem Augenblick selbst mit den Fäusten den Michel gepackt, wenn es nötig gewesen wäre.

Dann kam die Nacht. Die Heinricha ging schlafen. Nell, der Knecht, kam herein, sogte mit seiner halb neugierigen, halb unterwürfigen Miene „Gut! Nacht!“ und kleg nach seiner Kammer hinauf. Marianne brachte ihren Mann zu Bett, wobei sie kein Wort miteinander sprachen. Zuletzt schlurfte die Aloisia über die Treppe hinauf nach ihrer Schlafkammer. Ein Knarren kam noch von oben herab, als sie ihre Türe schloß. Dann

oben in der Kammer, die Heinricha, die hatte, nach was sie hungrig war! Und Tausende hatten es! Nur sie, Marianne, mußte verdorren, langsam, neben dem — dem da drinnen!

Sie hob die vollen Arme an den Hinterkopf und drückte die schweren Flechten zusammen, als ob das ihr den Kopf kläre: machte. Ihre Brust schwellte dabei, und sie seufzte zitternd. Dann stand sie auf. Es litt sie nicht. Obgleich sie froh, war der Kopf ihr heiß, und die Lippen waren ihr trocken wie vor Durst. Sie hätte in die Nacht hinauslaufen mögen, den Michel zu suchen.

Horch! Da ging die Haustür, scholl ein Schritt unten im Flur. Das — das war er! Nun hatte sie Angst. Sie sah die

Lampe und löschte sie. Das Glas klirrte. Die Host machte ihr die Hand unsicher. Sie stellte die Lampe hin, unachtsam, wohin sie zu stehen kam, und verschwand fast laufend in der Nebenkammer. Er — Michel — hätte über sie kommen können! Einen Augenblick lauchte sie. Der Heimlehrende war noch immer auf der unteren Treppe. Langsam, wie tappend, kam er herauf. Vielleicht — vielleicht hatte er wieder getrunken! Jetzt rührte sich Jost, ihr Mann, in seinem Bette. Er durfte nicht merken, wie sie lauchte, er wußte ohnehin mehr als einer mit sehenden Augen. So begann sie sich zu entkleiden und hielt nur zuweilen den Atem an, um zu hören was geschehe, ob Michel näherkomme. vorübergehe, hinaufsteige. Eben als sie sich zu Bette gelegt hatte, kam er an der Kammer vorbei, zögerte und ging dann weiter. Es war ihr, als murre er etwas in sich hinein. Dann leckte er stumm seinen Weg fort, und bald verhallte sein tappender Schritt hinter der Türe seiner Schlafkammer. Marianne aber hatte nicht Ruhe. Sie lag mit eingezo-genem Atem in den Kissen, vom Bette ihres Mannes abgedreht, und manchmal hob sie vorsichtig den Kopf und lauchte, mit großen Augen ins Leere

spähend. Zuweilen wurde ihr heiß, sie fühlte, wie das Blut in ihr wallte und zu Häupten drängte. Dann ließ sie die runden weißen Arme, von denen die Ärmel des Nachtgewandes sich zurückstreiften, aus dem Bette hängen mit einer Art Oer nach etwas Unbestimmten, nach dem sie halb willentlos die Arme reckte. Allmählich neigte der Oberkörper sich den Armen nach. Es zog sie fast von ihrem Lager. Die Zähne schlugen ihr aufeinander. Im nächsten Augenblick meinte sie aufspringen zu müssen, im folgenden warf sie sich schon wieder in die Kissen und krallte die Finger ins Linnen, als müßte sie sich festhalten, damit das Verlangen sie nicht losriß und zu dem andern hinaufstieße.

Plötzlich stand ihr der Herzschlag still vor Schreck. Ihr Mann sprach ganz laut hinter ihr.

„Du hast nicht viel Ruhe heute nacht!“

Er hielt das Gesicht ihr zugewendet. Sie sah nicht, daß er lachte, aber es hatte in seinen Worten wie spöttisches Lachen geklungen.

Die Liebe siegt

In diesen Tagen,
wo die Welt aus den Fugen zu bersten droht,
die Flamme der Hölle loht,
und tausend Plagen
das Herz ängsten und bangen,
erfaßt ein tiefes, tiefes Verlangen
nach Liebe mein ganzes Sein:
Liebe möchte ich geben und empfangen,
Liebe, heilig und rein! — [Waffen!
Noch raßt der Haß nach dem Klirren der
Doch schon seh' ich den Himmel offen:
ein Lichtermeer entquillt den Hallen —
in riesigen Ballen
sind aufgeschichtet der Menschen Sünden,
die hier in lodrenden Feuergarben
Vernichtung finden. —

Der Blut aber entsteigt
Das Sinnbild des Friedens und der Liebe —
die weiße Taube!

Nach dreimaligem Kreisen neigt
sie zum Gruß sich nieder.
Und alles, was im Erdenstaube
nach Liebe sich sehnt, singt wieder frohe Lieder.

S. Salzmann.

wurde es ganz still. — Marianne sah noch, ein Kleidungsstück ihres Mannes ausbessernd, am Tisch, hörte das Knarren und lauschte mit eingezo-genem Atem. Ohne daß sie ganz klar darüber gewesen, hatte sie es miterlebt und miterklaubt, wie es im Hause stiller und stiller geworden war. Nachdem das Knarren jener Türe verstummte war, erschreckte sie das jähe, tiefe Schweigen, als ob etwas Drohendes und Gefürchtetes plötzlich vor ihr stehe. Sie legte die Arbeit aus dem Tisch und hob den Kopf. Langsam und scheu sah sie sich im Zimmer um. Es war, als hätte die Stille Gestalt, nicht eine, sondern vielsache, als käme sie aus dem unteren Stockwerk heraufgestiegen mit lautlos schleppenden Schritten und von unterm Dache her und der dunkeln Küche, selbst von nebenan aus der Kammer des Mannes. Dieses unsichtbar Ruhende, Schemenhafte und Dunkle stellte sich rings um sie, Marianne, an den Wänden auf und siterte sie an.

Nun packte sie auf einmal die Sehnsucht, das jähe fiebrige Verlangen. Die Magd

Sie entgegnete kein Wort, lag von da an nur wie betäubt, ganz reglos auf dem Rücken, als ob er sie geschlagen hätte, wie sie es verdiente.

Lang bevor es hell wurde, stand sie auf. Dieselbe Erregung wie am Abend bemächtigte sich ihrer, und sie war bereit, Michel zu begegnen, wo er wollte. Inzwischen arbeitete sie. Es war der Tag, an dem sie noch vor dem Morgenessen die Bohnstube zu scheuern pflegte, und sie warf sich in die raube Arbeit mit dumpfer Verbissenheit, damit sie die eignen Gedanken betäube. Aber als sie eben an eines der Fenster trat, um es zu reinigen, während die Heinrichs im Innern der Stube ihr an die Hand ging, sah sie Michel unten auf die Straße treten. Sie traute ihren Augen nicht. Es war ihr, als hätte sie hören müssen, wie er hinabstieg. Aber sie erkannte den Koffer, den er auf der Schulter trug, und dann ihn selber, den braunen Kopf, den stämmigen Rücken. Die Hände auf das Gesims gestemmt, beugte sie sich vor. Sie wollte schreien. Es riß sie vorwärts, als müßte sie aus dem hohen Fenster ihm nach, gleichviel wie sie unten ankam. Aber sie schwieg, schwieg noch immer, und — Jetzt war er schon fort, drüben um die Ecke gebogen.

Sie nahm ihre Arbeit wieder auf. Sie hatte ein Empfinden, als sei ihr das Blut in den Adern erstorren. Und kalt wie sie am ganzen Leibe war, legte und wusch sie in ihrer Stube. Sie griff stark zu und kühlte doch nicht, was sie anfaßte. Ihre Bewegungen waren alle wie von einem Räderwerk getrieben. Dennoch, nach einer Weile — war es die ihr Blut

zum Wallen bringende Arbeit, war es, daß sie bei ihrem Scheuern an die Wand gekommen war, wo die Photographie ihres Vaters unter Glas und Rahmen hing — hob ein Afsatzen ihr die Brust. Er war fort jetzt! Und nun erkannte sie ihre Umgebung wieder. Das Zwinkern vor ihren Augen verlor sich. Sie sah genau, was sie angriff, wie die Stube allmählich schmuck wurde unter ihren und des Mädchens ordnenden Händen. Da begann es langsam in ihr ruhig zu werden. Es fiel ihr ein, daß zwischen Michel und ihr äußerlich nichts geschehen, was eine Pflichtverletzung bedeutete. Dieser Gedanke machte ihr das Herz schneller schlagen. Was war das gut! Daß der schamlose Hunger nur in

ihr gewesen war! Daß kein Schrei, noch weniger eine Tat ihn verraten hatte! Nun war ein Ende! Michel war fort! Es half nichts mehr, wenn es sie im Innern brannte. Das tat keinen Schaden mehr! Und — mit der Zeit — wollte sie auch über das Herr werden! Die Sehnsucht nach Lauterkeit, die sie aus dem Vaterhause mitgebracht hatte, regte sich. Eine leise Wärme legte sich auf sie.

Marianne schaute sich nach Heinrich um, die sie gar nicht mehr beachtet hatte. Letztere hob eben einen Blechimer Wasser vom

Blaffe. Die eigentümlich verschwommenen Züge hatten einen scheuen Ausdruck, das schwarze Haar hing wie immer unordentlich in die Wangen. Sie tat, als bemerkte sie Mariannens Blick nicht. Als sie aber gewahr wurde, daß ein Verdacht in letzterer aufstieg, wurde sie unruhig, dann ängstlich. „Was hast Du, Heinrich?“ fragte Marianne strenger.

Jene wollte antworten. Dann aber stellte sie den Eimer zu Boden und hob den Arm schnell zu den Augen. Das Gesicht

zuckte ihr. „Er will mich nicht mehr, der Welt,“ stieß sie heraus, drehte sich ab und weinte bitterlich. „Jesses, o Jesses,“ fluchte sie. Marianne erriet alles. Und nun stießen Gedanken wie Pfeile auf sie ein. Sie und die Magd! Er legen war die eine! Und — es war nicht weit davon gewesen, daß auch die andere erlegen wäre! Was für eine Schwüle war da im Hause! Wie tat da Luft noch! Sie empfand, daß eines sich aufraffen mußte, wieder Sauberkeit in das Haus zu bringen, empfand, daß das an ihr war.

„Es wird mit Reß zu reden sein,“ sagte sie. Die Heinrichs schüttelte den Kopf.

„Das wäre mir sonderbar, wenn er nicht seine Pflicht tun müßte!“ beharrte Marianne. „Ein Mann, der einen gezwungen nimmt,“ gab Heinrich zurück, „dem man immer ansieht, wie er einen nicht mehr mag.“ Marianne schweigend. Es drang viel auf sie ein; aber je mehr sie in diesem Augenblick erlebte, desto mehr wuchs ihre Widerstandsraut und fiel die lähmende Leidenschaft von ihr ab.

„Jesses, o Jesses!“ wimmerte die Heinrichs. „Wo soll ich hin? — Ich kann nicht

heim! — Der Vater würde mich erschlagen. — Und ich kenne keinen, zu dem ich gehen kann.“ Sie stand untätig da, während die Frau ihre Arbeit fortsetzte.

„Sei ruhig jetzt,“ befahl Marianne barsch. Dann hieß sie sie am Tisch mit angreifen, der beiseite stand und den sie an seine alte Stelle zu rücken hatten; und nun ließ sie ihr keine Ruhe mehr, sich auf neue Klagen zu besinnen, sondern faßte sie gleichsam mit harten Meisterhänden und zwang sie zu arbeiten. rüttelte sie immer aufs neue auf, wenn sie in ihr Schluchzen zurückfallen wollte.

Sie kamen bald mit ihrer Aufgabe zum Ende. Dann nahm der Vormittag seinen gleichförmigen Gang. Der Blinde wurde



Walter Caspari: Silvestri

(Verkleinerung aus dem Kalender: „Kunst und Leben“ Verlag Fritz Heyder, Berlin-Neubrandenburg)

Boden, um ihn hinauszutragen. Plötzlich hörte Marianne, wie sie ächzte und einen kurzen, rasch verhallenden Wehlaut ausstieß. Unwillkürlich wendete sie sich ihr zu. Sie sah, wie Heinrich den Kessel auf die Schulter heben wollte, ihn aber, wie von einem jähen Schmerz durchzuckt, wieder sinken ließ und ihn mit hängendem Arm mühsam hinaustrug.

„Was hast Du?“ fragte Marianne.

Heinrich drehte sich nicht um, griff nur mit der freien Hand nach der Hüfte und stotterte, daß sie sich beim Heben weh getan. Marianne bemerkte die Verlegenheit, die in ihrer Haltung lag, als sie die Tür gewann. Als das Mädchen zurückkam, blickte sie sie scharf an. Heinrichs Gesicht glänzte von

angekleidet, in die Stube geholt und das Frühstück eingenommen, von dem jedes aufstand, um an sein Tagewerk zu gehen.

„Ist er fort jetzt?“ fragte Jost Denier Marianne wieder.

Sie merkte wohl, daß er auf die Art, wie sie ihre Antwort geben würde, gespannt war. „Ja,“ entgegnete sie kurz und machte Miene, die Stube wieder zu verlassen.

„Was ist mit der Heinricha?“ fragte er da.

„Wieso?“

„Weinst, ich habe sie nicht jammern gehört?“

„Ich werde es Dir sagen — später!“

Mit diesem Bescheid ging Marianne. Jost Denier saß da, als ob sie ihn tiefer in seinen Stuhl gedrückt hätte. Er hatte erwartet, sie verlegen und nachgiebig zu finden. Statt dessen war sie kurz angebunden und überlegen. Er war so erstaunt, daß er stiller und bescheidener in seinem Stuhl saß und darauf den ganzen Tag vergaß, sie mit seiner übeln Laune zu quälen.

Am Abend, als Denier wieder in seiner Kammer lag, hatte Marianne Mehl, den Knecht, bei sich. Er brachte wie immer den Stallschlüssel und hängte ihn an den kleinen Wandkasten. Mit einem kurzen „Gut Nacht“ wollte er sich entfernen. Da rief Marianne ihn zurück. Sie hatte am dunkeln Fenster gestanden und wendete sich ihm nun zu.

„Ich habe ein Wort mit Euch zu reden,“ begann sie.

Er nahm unwillkürlich die Kappe vom struppigen Kopf die er beim Hereinkommen hatte sitzen lassen. Dazu lachte er und kam um einen seiner weiten, federnden Schritte näher. Erwartungsvoll, in halb gebückter

Stellung und die Kappe vor sich hinhaltend, stand er da. Als Marianne nicht gleich sprach, drehte er an seinen drei Schnurrbarthaaren und lachte abermals mit einer fagenhaften Freundlichkeit, die etwas Unmännliches hatte.

„Wann wollt Ihr die Heinricha heiraten, Mehl?“ fragte die Marianne. Ihr Ton war fast gültig, klang aber, als ob sie von einer abgemachten Sache spreche.

Der Knecht wurde gleich zornig. „Ich denke nicht daran,“ sagte er und zog ein paar mal den dünnen Hals in die Länge vor Entrüstung.

„So?“ erwiderte Marianne gedehnt.

„Und was Eure Pflicht anbetrifft.“

„Bah,“ gab er höhlich zurück. „Pflicht! Sie ist mir nachgelaufen, bis es so weit gekommen ist. Nicht um tausend Franken heirate ich die,“ fügte er hinzu.

Marianne betrachtete ihn. „Ihr seid ein netter Bursche,“ sagte sie und setzte sich an den Tisch, auf den sie ihre Arme legte.

Er hörte den Ausdruck von Verachtung heraus, der in ihren Worten lag. Eine Seite wurde an ihm sichtbar, die er sonst sorglich hinter seiner kriecherischen Unterwürfigkeit barg. „Es hat sich niemand da hinein gemischt,“ sagte er frech, „niemand geht es an. Ich gehe ohnehin von hier fort, habe eineweg den Dienst aufgeben wollen.“

„So — fort geht Ihr?“ fragte Marianne in demselben verächtlichen Ton wie vorher. „Und laßt die Heinricha im Stich?“

„Die mag zum Teufel gehen!“ schimpfte er brutal. Sein innerstes Wesen die Frechheit, kam immer mehr zum Vorschein, aber er war das unterwürfige Mäntelein so gewöhnt, daß er es immer wieder darüber

anlegte. Er streckte sich ein über das andre Mal und schnellte doch immer wieder in die halb gebückte Stellung zurück, die dem Schmeichler eigen ist.

„Und wenn ich Euch verzeige, Meister Mehl?“ sagte Marianne. „Ihr wißt doch, daß ein Rindsvater pflichtig ist, zu zahlen?“

Er stutzte einen Augenblick. Dann nahm sein hageres Gesicht einen giftigen Ausdruck an.

„Was wollt Ihr eigentlich von mir,“ sagte er, die Hand am Hals, als ob ihm der Kragen eng läse. „Ihr hättet, meine ich, vor Eurer Tür zu kehren.“

Es war ein Bild, wie er das halb dreist, halb ängstlich ausstieß. Er blickte nachher unwillkürlich nach der Tür, als erwarte er schon, daß sie ihm gewiesen würde.

Marianne stand auf. Sie war weiß im Gesicht, stemmte die Hände auf den Tisch und schaute, sich weit vorbeugend, den Knecht an. Der Schein der Lampe fiel voll in ihre Züge. Der Flaum an Stirn und Wangen und das schwere, weißblonde Haar glänzten. Ihre Augen aber schienen ganz dunkel.

Der Knecht griff nach der Türklinke. Es wurde ihm doch unbehaglich, wie sie ihn so anschaute.

„Geh, Du Schuft!“ sagte Marianne.

„Ja, ja,“ zänkelte er, „noch so gern gehe ich.“

„Ich will Dich morgen nicht mehr an der Arbeit sehen,“ schloß Marianne.

Er zog ein hämisches Gesicht. Dann ging er, etwas in sich hineinmurmelnd, hinaus.

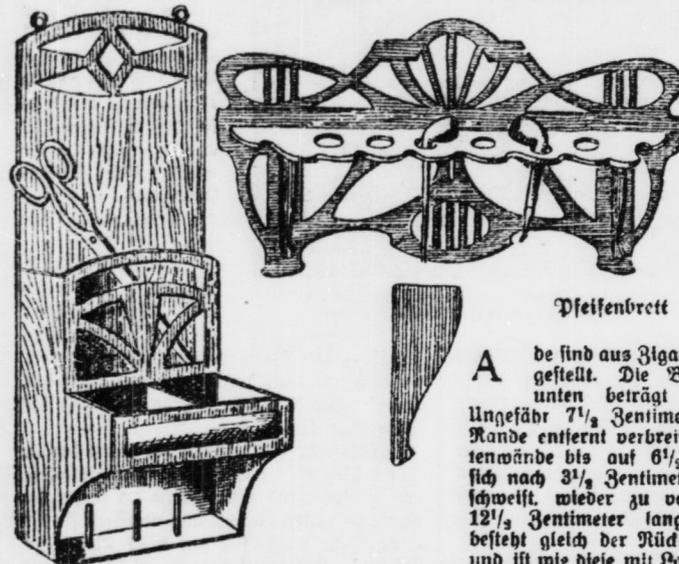
Marianne verstand ihn nicht mehr. Er zog die Tür zu früh hinter sich zu. (Schluß folgt)

Aus allen Ecken

Kinder-Handarbeiten für den Weihnachtstisch sind jetzt wieder an der Tagesordnung. Da ist zunächst ein Pfeifenbrett in Laubsägearbeit. Man überträgt das

bildung A zeigt die beiden Konsolen, welche die Rückwand mit dem oberen Brett verbinden. Das fertige Brett wird mit Rußbaumbeize gebeizt und mit Spirituslackiert. — Auch ein Behälter für Nähutensilien wird dem Bewerkten viele Freude machen. Die aus starker Pappgefertigte Rückwand des Behälters ist 28 Zentimeter hoch 11 Zentimeter breit und mit Laubsägearbeit verziert. Die 18 Zentimeter langen Seitenwän-

schmalen Behälter durch eine Querwand aus Zigarrenkistenholz in zwei Teile. Ein der unteren Breite der Seitenwände entsprechendes Holzbrett schließt den Behälter unten ab und ist mit drei Stäbchen zum Halten der Garnrollen versehen. Zuletzt wird an der vordersten schmalen Wand ein leicht wattiertes, aus einem bunten Seidenresten gefertigtes Nadelstissen angebracht. o. g.



Behälter für Nähutensilien

Muster der Rückwand auf Zigarrenkistenholz und schneidet es mit der Laubsäge aus; desgleichen das Brett mit den Löchern, welches zur Aufnahme der Pfeifen dient. Abbildung des Pfeifenbrettes. Verantwortl. Redakteur E. Salomon-Lessen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 7) Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 63.

de sind aus Zigarrenkistenholz hergestellt. Die Breite oben und unten beträgt 3 1/2 Zentimeter. Ungefähr 7 1/2 Zentimeter vom oberen Rande entfernt verbreitern sich die Seitenwände bis auf 6 1/2 Zentimeter, um sich nach 3 1/2 Zentimeter, leicht ausgeschweift, wieder zu verjähmälern. Die 12 1/2 Zentimeter lange Zwischenwand besteht gleich der Rückwand aus Papp und ist wie diese mit Laubsägearbeit ausgestattet. Mit kleinen Nägeln wird sie den Seitenwänden ausgenagelt. Nun fügt man den 7 zu 10 Zentimeter großen Pappboden ein, nagelt die 3/8 Zentimeter breite vordere Pappwand für das Nadelstissen an die Seitenwände und teilt den so entstandenen

Rästel-Aufgaben

Silberrästel.
Aus den Silben al ch den bert do e ein eff fred atm geis ha her bun i i lat lo sul te li lit ltn me mel ne nor or ptag sar sar tan ti u und wo ze bilde man 16 Worte folgender Bedeutung: 1. Germanengott, 2. Nabl, 3. Deutscher Fluß, 4. Insel, 5. Schicksalsgöttin, 6. Männername, 7. Land, 8. Bierfäßler, 9. Mailänder Fluß, 10. Baumart, 11. Gefäßlicher Vuchstabe, 12. Maltesisches Seebad, 13. Wobener Bettner, 14. Vogel, 15. Haustier, 16. Nadelband. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, die demnächst ertönen werden.

Beruträstel.
Die Wörter Diets — Wina — Deiwuer — Magbalene — Gebrod — Ertstentum enthalten je drei aufeinanderfolgende Buchstaben, die zusammengesetzt eine zeitgemäße Naturerscheinung nennen.

Ankündigung des Silberrästels.
Neumond — Ostabe — Beratung — Ebene — Maxim — Betrieb — Erbbeer — Käster: No — dem ber — Desember.
Ankündigung des Bismuträstels.
Liber — Ober — Themie — Eibe — Reife — Seine — Drinoto — Riger — Ril — Zaio — Amazonas — Ganges: T o t e n s o n n t a g.
(Namen der Rästelrästel werden nicht veröffentlicht.)

Verantwortl. Redakteur E. Salomon-Lessen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 7) Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 63.